

Allgemeine Geschichte der christlichen Religion und Kirche, von A. Neander. Zweiten Bandes zweite Abtheilung. Hamburg, F. Perthes. 1829. Gr. 8. 2 Thlr. *)

Von dem Charakter und der Richtung dieses trefflichen Werkes ist bereits früher in d. Bl. die Rede gewesen, weshalb wir uns sogleich zu dem Inhalte des vorliegenden neuen Bandes wenden. Er enthält einen Theil der Geschichte des christlichen Lebens, des Cultus und der Lehre von Konstantin bis Gregor. Dort tritt unter Anderm hervor die ascetische Lebensrichtung und das daraus hervorgehende Mönchtum. Obgleich dieses sich schon in andern Religionen des Orients vorfindet, also nicht als etwas eigenthümlich Christliches betrachtet werden kann, wurde demselben doch durch das Christenthum ein neuer Geist mitgetheilt. Antonius, der nächste Urheber des Mönchtums, ein Aegyptier (wurde geboren ums Jahr 251), ermangelte jedoch des richtigen Begriffs von der christlichen Verleugnung des Eignen und von der sich allein Gott ergebenden Liebe, welche die natürlichen, menschlichen Gefühle nicht erlöset, sondern in sich aufnehmen, läutern, heiligen und erklären soll. Von diesem Misverstande aus bestrebte er sich, die Gedanken und Gefühle der Liebe, welche ihn zu seiner Schwester und Andern seiner Familie hingen, gewaltsam zu unterdrücken. Er wollte Alles, was ihn an die Erde fesselte, vergessen, aber die Natur machte ihre Rechte geltend; unwillkürlich drängten sich ihm dieselben Gefühle und Gedanken wieder auf und störten ihn in seinen Betrachtungen. Dem von Antonius eingeleiteten Mönchtum gab Pachomius (im Anfange des 4. Jahrhunderts) eine geselligere und regelmäßige Gestalt und wirkte dadurch sehr zu dessen schnellerer Verbreitung. Nur führte gerade diese schnellere Verbreitung und das unberufene Ergreifen des Anachoretenlebens zu hochmüthigen Uebertreibungen und wilden Ausbrüchen schwärmerischen Geistes. Manche z. B. hielten sich in ihrer Selbsttäuschung über alle gewöhnliche Snadenmittel erhaben und meinten, vermöge der ihnen zu Theil gewordenen außerordentlichen Offenbarungen und Visionen, alles menschlichen Unterrichts und aller Förderung durch die Hülfe Anderer entbehren zu können. Sie wollten, frei von dem angeblichen Joche des Gesetzes, nur dem Triebe ihres Geistes folgen ohne alle Zucht und Regel.

Auf diesem Wege würden die löblichen Seiten des Mönchtums bald unterdrückt und aus völliger Verwilderung völlige Zerstörung hervorgegangen sein, wenn nicht Benedict von Nursia, geboren 480, Zucht und Ordnung wieder eingeführt und dem ganzen Mönchtum eine neue und gesellige Richtung gegeben hätte, wodurch es insbesondere für die Befehrung und Bildung roher Völker so einflussreich wurde. An Montecassino, Benedicts Stammkloster im Neapolitanischen, reihen sich unzählige Bestrebungen und die merkwürdigsten, bald heilsamen, bald nachtheiligen Einwirkungen auf die europäische Menschheit.

Der weitläufige Abschnitt über den Cultus, die Feste, die Bilder und Heiligenverehrung u. s. w. erlaubt hier keinen fortlaufenden Auszug; wir begnügen uns, nur 2 Bemerkungen des Verf. mitzutheilen. Er sagt S. 599: „Es waren nicht zuerst die Geistlichen, welche die unevangelische Theorie von einer besondern Priesterkaste benutzten, um die nicht fernliegende Folgerung daraus abzuleiten, daß daher ihnen allein der Zugang zu der Quelle des göttlichen Wortes offen stehe, und daß die Laien in Hinsicht des Unterrichtes über göttliche Dinge nur von den Geistlichen abhängig seien, ohne selbst zur Quelle gehen zu dürfen; sondern es waren die durchaus irdischgesinnten Laien, welche, wie sie die Unterscheidung zwischen

Geistlichen und Weltleuten gebrauchten, um sich ein bequemes, ihren Lüste dienendes Christenthum zu schaffen, also auch denselben Vorwand benutzten, um die Beschäftigung mit dem göttlichen Worte von sich fern zu halten und ihre Gleichgültigkeit gegen höhere Angelegenheiten zu beschönigen, indem sie zu sagen pflegten, daß die Beschäftigung mit der Bibel nur für Geistliche und Mönche gehöre“.

Diese wohlverdiente Rüge wird Hr. Neander einst umgekehrt auch auf diejenigen Sektan anwenden können, welche Laien und Geistliche schlechtthin gleichstellen und den Beruf, gleichwie die wissenschaftliche Bildung der Letzten verwerfen, weil man lediglich der Inspiration jedes Einzelnen vertrauen und ihm das Lehramt übertragen könne. Auch wünschten wir, daß der Verf. hier und anderwärts den Ausdruck Priesterkaste vermieden hätte. Eine Kaste wie in Indien und Aegypten, deren Glieder nur unter einander heirathen, die sich nur durch Geburt fortpflanzen, aus welcher Niemand heraus und in welche Niemand hinein kann, eine solche obenein Alles beherrschende Priesterkaste ist innerhalb der christlichen Welt nie vorhanden gewesen, ja nicht einmal bezweckt worden. Nur Unwissende oder Uebelwollende haben zeither Christliches und Indisch-Aegyptisches hier gleichgestellt, oder durch Bezeichnung des Verschiedenartigen mit demselben Worte zu Irrthum Veranlassung gegeben. Hr. Neander hat mit solchen nichts gemein und wird Das, was er sagen will, leicht auf andere Weise angemessen ausdrücken.

In Bezug auf die Kunst äußert derselbe: „Das Christenthum konnte und sollte seiner Natur nach auch die Kunst, wie alles rein Menschliche sich aneignen, es reinigen, verklären und heiligen; aber es drohte nun die Gefahr, daß das Künstlerische zu sehr vorherrschend wurde, zum Nachtheil des Religiösitätlichen; daß äußerer Glanz und Schmuck die einfache Herzensanbacht unterdrückte; daß Sinnlichkeit und Einbildungskraft mehr als Geist und Herz beschäftigt wurden. Doch zeigt sich noch der ursprüngliche, auf die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit gerichtete evangelische Sinn im Kampfe mit dieser neuen, die Andacht vom Inwendigen der Religion abzuziehen drohenden Richtung“. Schön und wahr und mit Recht Denen entgegnetend, welche da meinen, das Christenthum sei eigentlich nur da, um den Künstlern Motive und Gegenstände darzubieten, sowie auch Denen, welche ehemals mit Bildern eigentliche Abgötterei trieben. Sollten indeß Puritaner in jenen Worten ihre Ansicht wo nicht deutlich ausgesprochen, doch angedeutet finden, so wäre ein erläuternder Zusatz sehr zu wünschen. Wir können uns leicht in die Gemüthsstimmung versetzen, welche die andächtige Richtung des Geistes durch Kunstwerke gestört findet; wir wollen Keinen verdammen, dem eine mit Kalk ausgeweißte Kirche lieber ist als die Peterskirche; nur soll er aus seiner Einseitigkeit heraus sich nicht in einen Bilderstürmer verwandeln und tyrannisch anders organisirten Gemüthern unbedingte Gesetze vorschreiben. An der richtigen Vorschrift: „man solle Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten“, haben Manche so lange gedreht und gedeutelt, bis, nach Ausstreichen alles Positiven, ihnen irrig das rein Negative als das rein Geistige erschienen ist. An sich sind ja kahle Kirchenwände nicht christlicher als mit Kunstwerken geschmückte, und eine Rafael'sche Transfiguration ohne Zweifel geistiger und geisterweckender als das leere Nichts. Wem der Sinn für die Kunst nicht ganz abgeht, wird durch Werke solcher Vollendung eben von allem schlecht Sinnlichen abgewandt, seine Gedanken werden festgehalten und zum Göttlichen erhoben, während Unzählige, welche zerstreut die Augen auf das kahle Nichts werfen, daselbst nicht geistig angeregt werden, sondern ihre eignen bedeutungslosen oder nichtsnützigen Ge-

*) Vgl. Nr. 94 d. Bl. f. 1829.